

[online-predigten.de](http://online-predigten.de)

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Quasimodogeniti, 1. Mai 2011

über Johannes 21, 1-14 von Walter Meyer-Roscher

## **Die Hoffnung ist unser Leben**

Im Turm der alten Kirche von Holtorf, einem kleinen Ort im niedersächsischen Wendland am Westufer der Elbe, kann man eine etwas verblichene französische Inschrift lesen. Mein Großvater, der in den ersten beiden Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts Pastor dieser Gemeinde war, hatte sie in der Glockenstube entdeckt. „L'Espoir est notre vie“ steht da. „Die Hoffnung ist unser Leben“ – und darunter: „Corporal Charles Royé 1811“.

Da schreibt vor genau 200 Jahren ein französischer Soldat das, was er empfindet, an die Wand eines Kirchturms im besetzten Deutschland. Ich habe es selbst gelesen und ich versuche heute, mich in seine Situation damals zurückzusetzen.

Die Zeiten sind nicht gut, das erlebt er. Die Zukunft ist dunkel, der Krieg wird weiter gehen, das ahnt er. Da hilft nur, an der Hoffnung festzuhalten. Ohne Hoffnung kann niemand leben. Wo die Hoffnung stirbt, gibt der Mensch sich selbst auf. Da ist Gemeinschaft nicht mehr möglich, da wachsen Mutlosigkeit und Resignation. Darum schreibt vor 200 Jahren der französische Soldat: „Die Hoffnung ist unser Leben“.

Worauf aber mag er gehofft haben? Wenn er, wie sicher viele seiner Kameraden, seine Hoffnung auf den Machtmenschen Napoleon gesetzt hat, dann ist diese Hoffnung im brennenden Moskau gestorben. Wenn er ganz banal darauf gehofft hat, dass alles schon irgendwie weitergeht und gut werden wird, dann wird ihm dieser Optimismus in der grausamen Realität vergangen sein.

Für uns heute liegt das weit zurück – zweihundert Jahre, in denen die Hoffnung auf Menschen und ihre Macht, ihre Herrschaftsvorstellungen und ihre Ideologien, ihre Fähigkeiten und ihr Glaube an die Machbarkeit aller Dinge immer wieder grausam enttäuscht wurde. Auch der Optimismus, dass es schon irgendwie weiter gehen wird, hat nie wirklich getragen und jetzt ist er uns wohl endgültig vergangen.

Ein Grund zur Hoffnung? Der muss schon jenseits unserer Machbarkeit liegen. Ich weiß nicht, ob der Corporal Charles Royé ohne Schaden an Leib und Seele die schlimmen Zeiten damals überstanden hat, oder ob auch er, wie Millionen andere in den vergangenen zwei Jahrhunderten, ein Opfer von Machtstreben und Machtmissbrauch geworden ist. Aber ich habe an der Wand des Kirchturms von Holtorf gelesen: „Die Hoffnung ist unser Leben“. Ich bin sicher, dass ein Mensch, der ein Zeugnis von seiner Hoffnung in einer Kirche hinterlässt, eine andere und weiter reichende Hoffnung meint.

Der Spruch für die vor uns liegende Woche aus dem ersten Petrusbrief (1,3) bringt sie so zum Ausdruck: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“.

Die Hoffnung ist unser Leben – Ja, wir haben zu Ostern diese Hoffnung gefeiert. Aber nach jedem Festtag beginnt wieder der Alltag. So mag es auch den Jüngern damals ergangen sein. Das letzte Kapitel des Johannes-Evangeliums berichtet davon. Die Jünger haben Ostern erlebt, für sie wirklich eine Art Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung. Aber das ist jetzt nur noch Erinnerung. Der Alltag hat sie wieder eingeholt. Sie sind in ihren alten Beruf, ihre alte Lebenswirklichkeit zurückgekehrt. Haben sie ihre Hoffnung mitnehmen können?

Die Schilderung ihres Alltags lässt daran zweifeln. Da zeigen sich wieder Mutlosigkeit und Resignation angesichts alltäglicher Niederlagen. Die gewohnte Arbeit bleibt erfolglos. Alle Mühe ist umsonst. Die Existenzgrundlagen sind unsicher geworden. Das kann sich zu einer Geschichte von Enttäuschten entwickeln, die ihrer lebendigen Hoffnung nur noch in der Erinnerung nachtrauern können. Ich meine z.B. die Erinnerung an den wunderbaren Fischzug, von dem im 5. Kapitel des Lukas-Evangeliums berichtet wird und bei dem das Netz durch die Fülle notwendiger Lebensnahrung riss. Was ist davon geblieben?

Der Fremde, der da im Morgengrauen am Ufer des Sees wartet, legt den Finger auf die Wunde von enttäuschten und hoffnungslosen Fragen, wenn er seinerseits fragt. „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“

„Nein, wir haben jetzt nichts mehr zu essen“, können sie nur antworten und vielleicht hinzufügen „was wir zum Leben brauchen, haben wir einmal gehabt. Aber nun stehen wir nach Rückkehr in den Alltag plötzlich mit leeren Händen da“.

Eine hoffnungslose Geschichte, in die sich viele einzeichnen können mit ihren eigenen alltäglichen Niederlagen und ihren Zukunftsängsten. Unsere Lebensgrundlagen brechen ein – nicht nur die materiellen, auch die fundamentalen Grundlagen bisheriger Verhaltensmuster und bisheriger Sicherheiten, ewigen Fortschrittsglaubens und immer neuer Wachstumsträume. Das alles ist, wenn wir ehrlich sind, von jetzt an nur noch Erinnerung. Kann es da noch einmal neue Hoffnung geben?

Die alte Geschichte vom tristen Alltag der Jünger nach Ostern gibt eine eindeutige Antwort – nicht nur für die Enttäuschten und Mutlosen damals. Für die Jünger entzündet sich neue Hoffnung an der Aufforderung des Fremden, nicht in den jüngsten Erfahrungen von vergeblicher Anstrengung und erfolglosem Existenzkampf stecken zu bleiben. „Werft das Netz aus, so werdet ihr finden, was ihr braucht“, sagt er. Das ist gegen jede Vernunft. Aber der Mut und das Vertrauen werden nicht enttäuscht. „Da warfen sie das Netz aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische“, heißt es kurz und eindeutig in der alten Erzählung.

Nun wissen sie, dass Jesus wieder bei ihnen ist. Das macht die alte Hoffnung wieder lebendig. Jetzt muss nicht mehr alles vergebens sein. Ein neuer Anfang ist möglich. Der Auferstandene ermöglicht ihn. Das volle Netz wird zum Zeichen für neues, erfülltes Leben, für neuen Lebensmut und neue Lebensgewissheit. Und das Netz zerreißt nicht, wie die Jünger es schon einmal erfahren hatten (Lukas 5, 6).

Die Hoffnung auf gelingendes Leben, auf ein tragfähiges Lebensfundament bricht nicht in sich zusammen. Sie bleibt auch im Alltag nach Ostern. Brot und Fisch sind

da – wie schon einmal bei der Speisung der 5000 Symbol für genug Lebensnahrung und wie schon einmal Symbol für alles, was Menschen für ein gelingendes Leben brauchen. Und die an das letzte Abendmahl erinnernde neue Gemeinschaft mit Jesus wird zum Bild für seine bleibende Nähe und für eine die Sorgen und Ängste des Alltags bestimmende Geborgenheit.

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“(Matthäus 28,20). Dieses Versprechen wird die Jünger begleiten, wenn sie in seinem Geist weitergeben, was sie durch Jesus erfahren haben: Befreiung aus den lähmenden Gesetzmäßigkeiten eines Denkens, das nur um die eigenen Nöte, Wünsche und Bedürfnisse kreist; Begleitung vom Vertrauen auf die Liebe Gottes und von der Herausforderung zur Nächstenliebe; ein Leben mit der Hoffnung, dass es sich lohnt, diese Herausforderung auch im alltäglichen Einerlei anzunehmen.

Die Erscheinungen des Auferstandenen, wie die Jünger eine am See bei Tiberias erlebt haben, werden wieder zur Erinnerung. Aber der Geist Jesu bleibt. Wo sie ihn jeden Tag neu erfahren, tun sich auch neue Wege auf.

Wir schauen nach neuen Wegen aus, weil uns die alten Sicherheiten verloren gehen und die alten Denkmuster nicht mehr weiter helfen. Die Geschichte von Ostern im Alltag der Jünger öffnet sich für unseren eigenen Alltag. Die Nähe des Auferstandenen ist erfahrbar, wo Menschen in seinem Geist den Mut finden, gegen die Todesmächte von Ich-Bezogenheit, Unbarmherzigkeit, Macht – und Geldgier anzugehen. Ostern ereignet sich immer neu, wenn Menschen Gott vertrauen und ihn wieder als Schöpfer des Lebens anerkennen, wenn sie als Sachwalter der Schöpfung und des Lebens handeln. Da zeigen sich neue Möglichkeiten des Glaubens, neue Aufgaben und Perspektiven eines neuen Denkens – eines Denkens für andere und für alles, was menschenwürdiges Leben und gewaltfreies Zusammenleben ermöglicht. Es kann dabei bleiben: Die Hoffnung ist unser Leben. Gott sei Dank!

**Verfasser:**

Walter Meyer-Roscher

Landessuperintendent i.R

e-mail: meyro-hi@arcor.de